

Hochheimer Stadtanzeiger

Amthliches Organ



d. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hirschheim Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfg., Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 1.- M. Postfachkonto 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 134.

Donnerstag, den 10. November 1927

4. Jahrgang

Neues vom Tage.

Die Wiederaufnahme der persönlichen Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzminister Dr. Koller und dem Reparationskomitee werden nach Beendigung des Studiums der deutschen Antwort durch Pariser Gilbert wieder aufgenommen werden, und zwar noch im Laufe dieser Woche.

Im Reichsausschuß des Preussischen Landtags wurde ein kommunikativer Antrag auf Erlass einer Amnestie für politische Vergehen abgelehnt.

Die preussische Regierung wird zu einem Teil von dem ursprünglich für das nächste Staatsjahr geplanten öffentlichen Bauten infolge der gespannten Finanzlage vorläufig Abstand nehmen. Es handelt sich dabei in erster Linie um Universitäts- und Stadtmuseumbauten.

Vor dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses des Reichslandes in Barmen fanden in dem Konflikt zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern im rheinischen Textilindustriegebiet Besprechungen statt. Da die Besprechungen zu keinem Ergebnis führten, wurden sie abgebrochen. Infolgedessen wurden 55 000 Textilarbeiter des rheinischen Textilindustriegebietes ausgesperrt.

In dem zur Beratung des Strafgesetzentwurfes eingesetzten Sonderausschuß des österreichischen Nationalrates wurde dem Vorschlag auf Einführung eines gemeinsamen deutsch-österreichischen Ausschusses einhellig Zustimmung erteilt.

In Rattowitz (Polen-Oberschlesien) wurden die deutschen Zeitungen beschlagnahmt, weil sie Verleumdungen über den jüdischen Angriff, den polnische Eindringlinge in eine Versammlung der katholischen Deutschen Volkspartei auf den Abgeordneten Franz verübt hätten.

Im Moskauer Flughafen fand die feierliche Uebergabe von dreißig Flugzeugen, die aus den Spenden von Gewerkschaftsmitgliedern für ein Luftjagdschwader unter dem Motto: „Unser Antwort an Chamberlain“ errichtet wurden, an die Luftflotte statt.

In ungefähr fünfzig bulgarischen Landgemeinden fanden Gemeinderatswahlen statt, bei denen die Regierungspartei einen bedeutenden Sieg errungen hat. Überall hat sie gegen die agrarische Opposition und verschiedene Koalitionen die Mehrheit der Stimmen erhalten.

Das glückliche Amerika.

„Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der ...“ Eine Veröffentlichung des Schatzamtes der Vereinigten Staaten läßt uns an dieses Wort denken. Sie besagt, daß die Menge des gemünzten Goldes in den Vereinigten Staaten zurzeit 4 1/2 Milliarden Dollar, das sind 55 Prozent der Goldmenge der ganzen Welt, beträgt. Und ferner, daß allein am 15. Dezember d. J. an die 100 Millionen Dollar Schulden europäischer Staaten an die Vereinigten Staaten fällig werden, darunter allein 92 1/2 Millionen Dollar von England, 13 Millionen von der Tschechoslowakei, 1 Million von Polen usw.

Es gibt keine trefflichere Illustration zur Wirtschaftslogik der Nachkriegszeit als diese Ziffern. Obwohl sie ganz unvollständig sind. Denn sie geben noch keineswegs ein Gesamtbild von der europäischen Verschuldung an Amerika, weil sie nur ausschließlich die Beträge herausgreifen, die zu einem bestimmten Termin fällig sind. Trotzdem sind die Zahlen außerordentlich lehrreich. Sie zeigen, daß Amerika in der Tat der Weltbankier geworden ist: über die Hälfte des Goldvorrats der ganzen Welt ist in der amerikanischen Wirtschaft investiert oder ruht in den Tresoren der amerikanischen Banken, und alle europäischen — dazu noch sehr viele außereuropäischen — Staaten sind an Amerika verschuldet. Mit der Beherrschung der Weltwirtschaft durch Europa, von der noch vor dem Kriege die Rede sein konnte, ist es aus. Die Vereinigten Staaten sind die eigentlichen Gewinner des Weltkriegs. Europa hat seine Führerschaft an sie abgeben müssen. Und während sich in Europa die Völker — „Sieger“ und Besiegte — nur schwer und langsam von den Kriegserfolgen erholen, herrscht drüben eine Blüte der Wirtschaft, die uns nur mit Neid erfüllen kann.

Es ist verständlich, daß bei dieser Sachlage der Amerikaner mit einiger Ueberheblichkeit auf das kleine Europa blickt, das ohne seine Hilfe gar nicht wieder in die Höhe kommen könnte. Es ist auch zu verstehen, daß man drüben den Schritt Pariser Gilberts allgemein billigt und daß man sich drüben freut, wenn der Reparationsagent der deutschen Regierung väterliche Ratschläge darüber gibt, wie sie ihre Finanzen zu verwalten hat. Denn wir brauchen Amerika und sein Geld zu unserem Wiederaufbau. Und wenn es uns sein Geld pünktig will es mitreden, wie es verwendet werden soll. Das alles ist, wie gesagt, verständlich. Aber es ist für uns recht unerfreulich, wenn auch nicht zu ändern. Die europäischen Großmächte werden sich damit abzufinden haben, daß das wirtschaftliche Schwergewicht schon jetzt sich über den Atlantischen Ozean hinüber verschoben hat. Und mit dem wirtschaftlichen Einfluß wächst auch der politische. Europas übertragende Rolle in der Welt ist ausgetilgt. Glückliches Amerika!

Französisch-amerikanische Zollverhandlungen.

Eine Note der amerikanischen Regierung zu den Zollverhandlungen mit Frankreich stellt die Zustimmung der

Um die neue Kreis-Einteilung?

Berschleppungsmanöver in d. Kreisbildungsfrage

Eine zum Zwecke der Kreisneubildung in Frankfurt im „Steinernen Haus“ einberufene Bürgermeisterversammlung, die aber nur von wenigen Teilnehmern besucht war, faßte folgende Resolution:

„Die beabsichtigte Neubildung der Kreise Höchst (Main-Taunuskreis) und Homburg (Obertaunuskreis) trägt den Bedürfnissen der beiden Gemeinden nicht Rechnung. Einmütig muß gefordert werden, daß die Gemeinden des Restkreises Höchst, des Hilskreises Königstein mit den sechs Gemeinden des Kreises Usingen und des Obertaunuskreises zu einem großen leistungsfähigen Kreise vereinigt werden. Dieser Zusammenschluß bedeutet eine wesentliche Minderung der Verwaltungskosten und leistet allein Gewähr dafür, daß der neue Kreis in vorbildlicher Weise seinen Aufgaben gerecht werden kann.“

Das „Höchst-Kreisblatt“ beschäftigt sich in einem längeren Aufsatz mit dieser Angelegenheit und macht eifrig Propaganda für den Main-Taunus-Kreis mit Höchst als Kreisstadt. Es bemerkt dazu:

Damit taucht die Frage auf: Welche Stellung nimmt die Stadt Höchst zu der Frage der Kreisneueinteilung ein? Bekanntlich haben sich die Stadtratsmitglieder nur unter der Bedingung mit der Aufnahme der Eingemeindungsverhandlungen einverstanden erklärt, daß Höchst sich der Kreisverwaltung nach wie vor bleibe. Steht die Stadtverwaltung auch heute noch auf diesem Standpunkt und was gedenkt sie zu tun, um diesem Standpunkt gerade im jetzigen Zeitpunkt größere Geltung zu verschaffen? Hat nicht gerade die Stadt Höchst selbst das größte Interesse daran, dem allseits so freudig aufgenommenen Main-Taunus-Kreis auch ihrerseits goldene Brücken zu bauen?

Der Nassauische Landesausschuß und die Eingemeindungen.

Die Zuteilungen an Frankfurt u. Wiesbaden. — Der neue „Main-Taunus-Kreis.“

Der Landesausschuß in Wiesbaden nahm in seiner Sitzung am gestrigen Dienstag gutachtlich Stellung zu der vom Minister des Innern beabsichtigten Vorlage an das Staats-

ministerium über die Erweiterung des Stadtkreises Frankfurt a. M., die in ihrer Auswirkung die Umbildung mehrerer Kreise des Regierungsbezirks Wiesbaden und auch die Erweiterung des Stadtkreises Wiesbaden nötig macht. Die in Aussicht genommene Neuordnung soll in folgenden bestehen:

Mit dem Stadtkreis Frankfurt a. M. werden vereinigt: die Landgemeinden Hefenheim des Kreises Hanau, die Landgemeinden Schwanheim, Söffenheim, Griesheim, Nies und die Stadtgemeinde Höchst des Landkreises Höchst.

Ein „Main-Taunus-Kreis“ wird gebildet

aus dem Rest des Kreises Höchst und aus folgenden Gemeinden des Landkreises Wiesbaden: Nauort, Muringen, Wildsachsen, Nedenbach, Bredenheim, Igstadt, Nordenskiöld, Wallau, Driedenbergen, Delfenheim, Raffenheim, Weilbach, Wider, Eddersheim, Flörsheim, Hochheim, sowie aus folgenden Landgemeinden des Obertaunuskreises: Glashütten, Schloßborn, Ehlhalten, Eppenheim, Ruppertsheim, Eppstein, Fischbach, Hornau, Kellheim, Altenhain, Neuenhain, Schwalbach und Niederhöchststadt.

Mit der Stadtgemeinde Wiesbaden werden vereinigt:

die Landgemeinden Dohheim, Frauenstein, Georgenborn, Erbenheim, Bierstadt, Kloppeheim, Hefloch, Rimbach des Landkreises Wiesbaden.

Der Landesausschuß erklärt sich mit der Vorlage des Ministers, des Innern grundsätzlich einverstanden; er empfiehlt jedoch dem Minister folgende Änderungen: 1. Vom Landkreis Wiesbaden sollen außer den in der Vorlage erwähnten acht Orten (Dohheim, Frauenstein, Georgenborn, Erbenheim, Bierstadt, Kloppeheim, Hefloch und Rimbach) noch Höchst und diejenigen Orte, die dies ihrerseits wünschen, mit dem Stadtkreis Wiesbaden vereinigt werden. 2. Die Interessen des Obertaunuskreises sollen genügend gewahrt bleiben.

Auf Veranlassung des Ministers des Innern hat der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau, Dr. Schwander, für gestern Mittwoch, den Provinzial-Ausschuß nach Kassel einberufen, der zu der Eingemeindungsfrage Stellung nehmen soll.

Die Unterzeichnung des Abkommens.

Das Internationale Übereinkommen über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und Beschränkungen samt dem zugehörigen Ergänzungsprotokoll und der Schlussakte wurde in Genf von 18 Ländern unterzeichnet, darunter Deutschland, Österreich, Dänemark, Belgien, Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan, Holland, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. Ferner wurden die Schlussakte von den Vertretern der Internationalen Handelskammer unterzeichnet. Der Vertreter der Vereinigten Staaten, Wilson, erklärte, Amerika behalte sich seine endgültige Stellungnahme vor.

Ein Mitglied der Internationalen Handelskammer betonte, daß das Übereinkommen die Erwartungen der Geschäftswelt nicht vollkommen befriedige, aber als ein

bedeutsamer Schritt

auf dem Wege der vollständigen Abschaffung der Verbote und Beschränkungen aufzufassen sei. Die Internationale Handelskammer werde deshalb ihre nationalen Sektionen ersuchen, bei den Regierungen der betreffenden Länder für die rasche Ratifikation des Übereinkommens einzutreten.

In seiner Schlussrede führte der Präsident der Konferenz, der ehemalige holländische Ministerpräsident Colijn aus, man sei sich im Laufe der Verhandlungen klar geworden, daß es zur Zeit nicht möglich sei, alle Beschränkungen des internationalen Handels abzuschaffen. Bedauerlich sei auch, daß das

Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit

nicht zu einer weitergehenden Anwendung gelangt sei. Durch die Konferenz sei aber eines der wichtigsten Postulate der Weltwirtschaftskonferenz der Verwirklichung nähergebracht worden.

Ergebnis der Konferenz.

Die Haltung der deutschen Delegation. Die Genfer Konferenz zur Beseitigung der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen hatte die Aufgabe, die rein platonischen Erklärungen der Weltwirtschaftskonferenz in eine feste Form zu bringen. Die

Ein- und Ausfuhrverbote

gehören an sich einer vergangenen Epoche an und ihre Abschaffung und Einschränkung ist ein rein europäisches Problem, an dem insbesondere die östlichen Staaten interessiert sind. Der erste Entwurf der Konvention enthielt eine Anzahl vorer-

Ein internationales Abkommen.

Gegen die Ein- und Ausfuhrverbote. — 18 Staaten unterzeichnen. — Das Ergebnis der Genfer Konferenz.

Die Genfer Konferenz zur Abschaffung der Handelsbeschränkungen ist nunmehr geschlossen worden. Sie hat zu einem internationalen Abkommen geführt, das den einzelnen Staaten zur Ratifizierung zugehen wird.

Für die Vereinigten Staaten von Amerika erklärte der Delegierte, daß sich seine Regierung ihrer Stellungnahme noch vorbehalten, es ist aber mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß sie sich ebenfalls der Konvention anschließen werde.

Klauseln. Artikel 4 z. B. hätte Ein- und Ausfuhrverbote auf Grund der Klausel der

Landesverteidigung

ermöglicht. Mit Erfolg kämpfte die deutsche Delegation auf der Grundlage des deutsch-italienischen und des deutsch-französischen Handelsvertrages gegen die zu löse fassende dieses Artikels an, so daß England gezwungen war, seinen Vorbehalt auf die Beibehaltung der Einfuhrverbote auf Farbstoffe anzumelden.

Der englische Farbstoffvorbehalt hatte zur Folge, daß

Deutschland sein Kohlenvorbehalt

und Frankreich sein Schrottvorbehalt anmeldeten. Diese riefen dann ihrerseits eine Reihe von Vorbehalten hervor, die weniger internationale Bedeutung haben. Das rumänische Petroleumvorbehalt bestand in ähnlicher Form schon vor dem Krieg. Sehr wichtig ist, daß es der Fischkassowalei nicht gelang, ihre zahlreichen Vorbehalte, so für Holz, Häute und Knochen, aufrechtzuerhalten.

Was die Landwirtschaft anbelangt, so hat man sich darauf beschränkt, die Erklärungen gutzuheißen, die die Wirtschaftskonferenz angenommen hatte. Den Anträgen der

Weinbaureisenden Länder

nahm Deutschland nicht an, da es den Standpunkt vertrat, daß er in der vorliegenden Form aus innerpolitischen Gründen gemindert war. Wenn heute die Konvention 9 Länder unterzeichnet, so ist das als ein großer Erfolg der Konferenz zu bezeichnen.

Reichsfinanzminister und Außenminister in Wien

Das Reiseprogramm.

Der Reichsfinanzminister und der Reichsminister des Auswärtigen werden am 13. d. M. abends von Berlin abfahren und am 14. November in Wien eintreffen. Beide werden in der deutschen Gesandtschaft wohnen, während die Herren ihrer Begleitung in einem Wiener Hotel als Gäste der österreichischen Regierung untergebracht werden.

Am Vormittag des 14. steht ein Besuch beim Bundeskanzlers Seipel bevor, ferner ein Frühstück beim Bundespräsidenten Hainisch. Abends um 8 Uhr ist ein großer Empfang der österreichischen Regierung für die reichsdeutschen Herren vorgesehen, bei welcher Gelegenheit Ansprachen gehalten werden.

Nach dem Gilbert-Brief.

Berliner Kritikergeschichte.

In Berliner politischen Kreisen werden allerlei Gerüchte erzählt über angebliche politische Konsequenzen, die der Brief des Reparationsagenten nach sich ziehen werde. U. a. ist die Rede davon, daß Reichsfinanzminister Köhler zurücktreten werde.

Es ist nicht anzunehmen, daß diese Gerüchte einen tatsächlichen Hintergrund haben. Denn ein Rücktritt des Reichsfinanzministers würde wohl eine allgemeine Regierungskrise zur Folge haben, man darf aber damit rechnen, daß an einer solchen keine der Regierungsparteien augenblicklich ein Interesse hat. So sind diese Gerüchte wohl weiter nichts als Kombinationen oder Ausflüsse der Panikstimmung, die einen Tag lang auch die Börse beherrschte hat.

Frankreich.

Paul-Boncour Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses.

Der Kammerausschuß für Auswärtige Angelegenheiten hat den sozialistischen Abgeordneten Paul-Boncour mit 21

gegen 9 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen zum Vorsitzenden an Stelle des zurückgetretenen Vorsitzenden Franklin Bouillon gewählt.

Bei Uebernahme des Vorsitzes führte Paul-Boncour aus, daß der Ausschuß durch die Wahl eines Mannes, der seit dem Kriege seine parlamentarische Tätigkeit dem Problem der Organisation des Friedens und der nationalen Verteidigung gewidmet habe, habe zum Ausdruck bringen wollen, daß dieser Wahl keine innerpolitische, sondern eine außenpolitische Bedeutung zukomme. Der Ausschuß unterstreiche damit seinen Friedenswillen und seine Absicht, die französische Außenpolitik im Sinne und im Geiste des Völkerbundes fortzusetzen.

„Wir werden dieses Werk,“ so fuhr Paul-Boncour fort, „war ohne Illusionen, aber auch ohne Nachgeben fortführen. Wir verheimlichen uns nicht die gegenwärtige Gebrechlichkeit und auch nicht die Schwierigkeiten, auf die der Völkerbund noch stößt. Wir gedenken keines der Mittel unserer Sicherheit zu opfern, das nicht durch eine gleichwertige internationale Garantie ersetzt würde. Aber wir werden nicht aufhören, den anderen diese neue europäische Ordnung vorzuschlagen, denn wir wissen wohl, daß nur sie allein nicht die Möglichkeit neuer Konflikte in sich trägt.“

Die Lage in Rumänien.

Manoilescu.

Wie gemeldet wird, beabsichtige Bratiann, Manoilescu als geistig gestört erklären zu lassen, so daß die Fällung eines Urteils in dem gegen ihn anhängigen Prozeß nicht nötig wäre und er auf diese Weise aus dem politischen Leben entfernt werden würde. Nach einer weiteren Meldung aus Bukarest soll der Prozeß nicht in Bukarest, sondern in Kichineu stattfinden.

Nach einer Meldung aus Bukarest ist auch Frau Manoilescu von den rumänischen Behörden wegen des Verdachtes der Beteiligung an der Affäre Carol-Manoilescu verhaftet worden.

Für die Rückkehr Carol's.

Nach einer Meldung des New York Herald aus Bukarest veröffentlicht die Zeitung „Cuvantul“ einen offenen Brief des Direktors Enakowitsch an den Ministerpräsidenten Bratiann, in dem dieser aufgefordert wird, sich nicht allzu sehr gegen die Rückkehr des Prinzen Carol zu sperren, die die nationale Bauernpartei sowie sämtliche Volksparteien fordern.

Politische Tageschau.

Das Steuervereinfachungsgesetz im Reichswirtschaftsrat. Der Finanzpolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates erledigte den Bericht seines Arbeitsausschusses für das Steuervereinfachungsgesetz. Den auf die Vereinfachung hingehenden Grundgedanken wurde zugestimmt. Die im Gesetz vorgesehene Befugnis der Länder zur Erweiterung der Steuerbefreiungen wird als dem Gedanken der Vereinfachung widersprechend bezeichnet; sie führt auch zu einer Verabminderung des Steueraufkommens. Deshalb wurde Streichung dieser Bestimmung beschlossen. Für den landwirtschaftlichen Kleinbesitz soll eine Ermäßigungsmaßnahme gegeben werden.

Um das Reichsschulgesetz. Am Sonntag, 13. November wird in Frankfurt a. M. eine Tagung von Vertretern der Deutschen Volkspartei aus allen Simultansschuländern stattfinden. Das Referat hat Reichstagsabgeordneter Dr. Kunkel übernommen. Die Beratungen in Frankfurt a. M. haben den Zweck, der Sitzung des Zentralvorstandes der Partei, die am 21. November in Braunschweig stattfindet, Anträge unterbreiten zu können.

Antialkoholgesetze in Ungarn. Das ungarische Abgeordnetenhaus stimmte dem Gesetzentwurf über das Verbot der Verabreichung von alkoholischen Getränken an Jugendliche zu. Wohlfahrtsminister Vah betonte in seiner Rede zu dem Entwurf, daß dieser nur den Schutz der Jugend bezwecke. Der

Kampf gegen den Alkoholismus werde in einem besonderen Gesetzentwurf aufgenommen werden. Ein sogenanntes „Trogengesetz“ — Prohibition — könne der Minister nicht vorschlagen, da es zu sehr in die persönliche Freiheit eingreifen würde. Im Zusammenhang mit dem Gesetzentwurf wurden verschiedene Beschlüsse angenommen, wonach die Regierung ein vollkommenes Alkoholverbot vom Samstag bis Montag vormittag erlassen soll.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. November.

Der Wohnungsausschuß des Reichstags beriet Abänderungsgesetze zum

Reichsmietengesetz und zum Mieterschutzgesetz.

Abg. Beythien (D. Vp.) weist darauf hin, daß die vor kurzem erfolgte Wohnungszählung ergeben habe, daß im Deutschen Reich mindestens 900 000 Haushaltungen nicht im Besitze einer eigenen Wohnung seien. Man müsse deshalb jetzt noch in der Beschaffung der Mieterschutzbestimmungen vorsichtig sein.

Abg. Steininger (Dnt.) tritt dem Vorredner bei, daß so lange Schutzbestimmungen für die Mieter vorhanden sein müßten, je länger Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt sich nicht einigermaßen decken. Da sich aber jetzt schon auf dem Wohnungsmarkt eine kleine Besserung zeige, müsse man, allerdings schrittweise, versuchen, zur normalen Gesetzgebung zurückzukehren.

Abg. Silberstein (Soz.) war der Ansicht, daß an dem Mieterschutz nichts geändert werden dürfe. Die Wiederherstellung des früheren Rechtszustandes der völligen Freiheit des Besizers werde unerträglich sein.

Abg. Jöbissen (Wirtsch.-P.) vertrat die Interessen des Besizers. Er meinte, daß die Freigabe der gewerblichen Räume keine Unzulänglichkeiten zur Folge gehabt habe. Von der Mietererhöhung von 20 Prozent kämen dem Hausbesitzer nur 2 Prozent zugute.

Abg. Treumel (Ztr.) verlangte grundsätzlich die Aufrechterhaltung der Wohnungszwangswirtschaft, trat aber für die Einführung des Kündigungsrechts und die Regierungsvorlage ein.

Abg. Barisch (Dnt.) lehnte die Vorlage ab. Er war der Auffassung, die Aufhebung der Zwangswirtschaft für die gewerblichen Räume habe den kleinen Existenzen die schwersten Schlägen gebracht, und die Einführung des Kündigungsrechts würde die unerträglichen Zustände noch verschlimmern.

Reichsjustizminister Dergt hielt den Zeitpunkt für die Einführung des Kündigungsrechts für gekommen, erklärte aber, die Regierung würde darauf keinen Wert mehr legen, wenn die Besizer tatächlich, wie man aus den Worten Dr. Jöbissens habe entnehmen können, die von der Regierung vorgeschlagene Mietererhöhung bekämpfen. Was im übrigen die Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft anlangt, so gebe die Regierung von dem in der Verfassung aufgestellten Eigentumsbegriff aus.

Die Bedeutung des Weinbaues.

Die Auffassung des Reichslandwirtschaftsministers.

Reichslandwirtschaftsminister Schiele sagt in einem Wort im „Reichstags-Verbater“:

Die besondere Bedeutung des Weinbaues im Rahmen der deutschen Wirtschaft, insbesondere der deutschen Landwirtschaft, liegt darin, daß er zusammen mit dem Gartenbau die

intensivste Form der landwirtschaftlichen Bodennutzung

darstellt, die infolge ihrer Zusammensetzung und Lage für andere Kulturarten meistens wenig geeignet sind. Abgesehen von einigen wenigen großen Gütern liegt der Weinbau gewöhnlich in den Händen kleiner und kleinster Besitzer. In mühsamer und harter Arbeit und in hietem Kampf gegen tierische und pflanzliche Schädlinge muß der deutsche Wein dem Boden abgerungen werden. Aber dieser deutsche Boden liefert dafür ein Getränk, wie es an Erlesenheit und Nützlichkeit von keinem ausländischen Wein erreicht wird. Die feinsten Weine Deutschlands der letzten Jahre haben auch dem deutschen Weinbau den Ruf gebracht. Die den Winzern eigene unverwundliche Arbeits-

Bezwungen.

Original-Roman von H. Abt.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

23. Fortsetzung.

„So hangst du um ihn, daß du aufschreist, als ob dir das Herz bricht. Und wie mich's schier verrückt macht, wie ein Feuerstrom in mir brennt und mir die Hölle an allen Gliedern frisst, daran denkst nicht einmal.“

„Frei“, schluchzte sie in tiefer Qual, „warum willst du mich so falsch verstehen?“

Ein wilder Hoffnungsstrahl funkelte in seinem

Augen auf.

„Soll's etwa heißen, daß ich nur falsch verstanden hab', daß du an keinen andern denkst, daß — daß du mich treu bist und mich lieb hast? So red', red', doch — ein einziges Wort, ja oder nein?“

Er stand ihr gegenüber, den Oberleib vorgebeugt, die Brust wogend, die geballten Fäuste drohend ausge-

streckt, die Lippen geöffnet und mit wild blitzenden Augen sie anschauend.

„Nur jetzt die Kraft, den Mut zu einer Lüge!“

„Sprich!“ leuchtete er noch einmal — bist mir treu? Ja oder nein?“

„Ja!“ rang sie sich einen ächzenden Schrei von den Lippen. „Ja, ich bin dir treu — Gott erbarme sich meiner!“

Sänderingend sank sie vor ihm nieder.

„Sieh' mir in die Augen“, gebot er.

Sie hob den völlig gebrochenen Blick zu ihm.

Lange, lange schaute er sie an, die Bähne in die Lippen gewählt, die Nägel in die Handflächen gepreßt, dann trat er ohne einen Laut von ihr hinweg.

Das Mädchen duckte zusammen, als müsse im nächsten Augenblick der Todesstoß auf sie niederzuden.

„Frei“, — raffte sie ihre letzte Kraft zu einer zitternden Bitte zusammen — „vergib mir.“

Er sah sie mit einem Blick an, vor dem es sie eilig

durchstürzte, und doch war es ein Blick, in dem unsagbare Liebe lag.

„Du mußt die nie viel Nähe gegeben haben, mit deinen Gedanken in mich hineinzuschauen, sonst müßtest du's wissen, daß ich auf dich keinen Groll haben könnt, und wenn du mir das Messer im zuckenden Herzen herum-drechtest. Und wenn du verächtlich wärst und verworfen und eine Dirne, an meiner Lieb' verächtlich's doch nichts zu ändern. Sterben könnt' ich für dich, für dich sterben, stehlen, betteln, aber dich von mir lassen — dich aufgeben, das — und wenn's anders dein Tod wär' — das kann ich nicht.“

Einer Augenblick preßte er mit wildem Druck ihre Hände, dann war er gegangen.

Schnappt sie die Mutter auf der Diele

gefunden.

„Aber Gretel, was ist's denn mit dir?“ fragte erschrocken der Fortwart, da er, heimkommend, sie auf dem Sofa liegend fand, um sie sorgsam die Mutter beschäftigt.

„Was nichts Gefährliches ist ihr“, antwortete rasch Frau Suse, mit einem Blick auf das Mädchen, bedeutend, daß der Vater nicht ängstlich gemacht werden dürfe. „Ein bißchen Schwindel, Blutandrang, das hab' ich als Mädchen wer weiß wie oft gehabt, und hat gar nichts zu sagen. Eine Tasse Kamillentee und ein paar Stunden Ruhe und morgen bist du wieder frisch und munter.“

Aber der Fortwart war noch nicht beruhigt.

„Bist du auch wirklich nicht krank, Gretel? Tut dir nichts Besonderes weh?“

Sie preßte seine Hand, mit der er sie zärtlich streichelte, an das Gesicht.

„Nein, es tut mir nichts Besonderes weh, Herzvater, gar nichts Besonderes.“

„Sagst du auch keine Lügen, Kreuzmäd'el, keine Lügen?“ fragte er, halb lächelnd, halb noch immer besorgt. Die Mutter trat wieder herzu.

„Wenn du so weiter fragst, Alter, wird sie bald toterbenedikt sein, denn das ist doch ein gar zu Schönes, daß sie so ein kleines Kind hütseln und warten zu

lassen. Das gibt's bei mir freilich nicht. Hingelegt, runter mit dem Tee und damit basta!“

Gretel war's zum Erschrecken. Diese liebende Sorge, die beide ihr gaben, jedes nach seiner Art. Ihre zitternden Finger preßten sich um der Mutter Hand.

„Du meine gute, gute Mutter.“

Mit scharfen Blicken gewahrte Frau Suse das noch tiefere Erbleichen des ohnehin blassen Gesichtes, die glaslos in's Leere starrenden Augen; sie glaubte einen neuen Ohnmachtsanfall herannahen und bog den Kopf des Mädchens sanft wieder auf das Kissen zurück.

„Ruhig sein, soßt du, still liegen bleiben und einschlafen. Du bleibst die Nacht hier auf dem Sofa.“

Eine kurze Weile lag Gretel gehorham mit geschlossenen Augen da, dann stand sie auf.

„Ich bin ja nicht krank, mir ist wieder ganz gut, nur müde bin ich noch, und will zu Bett.“

Prägend schaute die Mutter sie an und nickte dann beifriedigt. Ja, sie hatte wieder Farbe auf dem Gesicht, und stand frei und ohne Schwindel da.

„Nun dann geh in deine Kammer hinauf, wenn du's lieber magst.“

Ja, lieber allein sein, unbeobachtet, unbelauscht. Einmal aufsteigen können, die Hände ringen und hinaus horchen in die Nacht — horchen, ob nicht von irgendwo ein Laut durch die Stille daher kitzelte, wie das Todesstöhnen eines — Gemordeten.

Kapitel 11.

„Was, du bist schon auf und fix und fertig?“ fragte die Mutter, als sie am anderen Morgen zu noch früherer Stunde als gewöhnlich auf den Hausflur trat, und Gretel völlig angekleidet vor ihr stand. „Und ordentlich reifsfertig siehst du aus. Wo willst du denn hin?“

Wohl hundert Mal hatte es sich Gretel vorgebrochen, was sie der Mutter sagen wollte, daß dieser kein Verdacht kam, um in dieser Stunde kein Verdacht kam, und dieselbe sie nicht zurückhielt.

Fortsetzung folgt.

und die gabe Ausdauer werden ihnen auch über die
Jahre hinweggehen.
Reichs- und Staatsregierung aber werden wie bisher, so
auch in Zukunft, bemüht bleiben, den deutschen Weinbau
durch einen angemessenen Schutz nach außen und eine tat-
kräftige Unterstützung und Förderung im Innern die not-
wendige Grundlage nicht nur zur Erhaltung seiner Existenz,
sondern auch zu einer neuen Belebung für die Zukunft zu
schaffen.

Der Herzog von Ratibor freigesprochen.

Der Unglücksfall auf der Jagd.

Dem Herzog wurde in der Anklage zur Last gelegt,
durch Fahrlässigkeit den Tod seines langjährigen Antichers
Herrn Hirtel verursacht zu haben. Der Herzog hatte sich im
Schlitten auf die Wildschweinjagd begeben. Während der
Jagd auf einem Nebenweg stehen blieb, begab sich der
Herzog nach einer Stelle, wo Wildschweine geschütet worden
waren. Nachdem zweimal Wildschweine auf einem Waldweg
gefahren worden waren, schloß der Herzog, als ein dunkler Gegen-
stand zum dritten Male auftauchte. Gleich darauf hörte man
Schüsse und fand den Leichnam, der Wagen und Pferde
verlassen hatte und in den Wald gekommen war. Schienbein
und Wade waren zerquetscht. Die Verletzung sah zunächst
weniger gefährlich aus, aber im Laufe des Abends mußte die



Herzog von Ratibor.

Überführung nach dem Rathenower Krankenhaus erfolgen, da
die Amputation des Beines notwendig war. Die Operation
verlief normal, aber der Operierte bekam in der Nacht traum-
atische Zustände, die am Morgen des nächsten Tages zum Tode
führten. Der verstorbene Anticher hinterließ eine Frau mit acht
Kindern, für die der Herzog sorgt.

Als Erklärung für den Unfall läßt der Herzog zwei Mög-
lichkeiten offen. Er betont, daß entweder an der Unglücksstelle,
wie er fest annahm, tatsächlich eine Sau gewesen ist, oder daß
nur der Anticher zugegen war, den er, getäuscht durch den
langen Mantel und schwarze Stiefel, für eine Sau gehalten
habe. Die im Prozeß vernommenen Zeugen bestätigten im
wesentlichen die Darstellung des Herzogs.

Die beiden Berliner Sachverständigen gaben ihr Urteil
ab, daß eine Fahrlässigkeit des Herzogs nicht festzustellen
ist, während der dritte Sachverständige, ein Jurist der Oppel-
er Regierung, den Standort des Schlittens wie das Ansprechen
des Wildes durch den Herzog fahrlässig betrachtet wissen wollte.
Der Oberstaatsanwalt betonte nach Schluß der Beweis-
aufnahme, daß die Schuld bei beiden, dem Getöteten und dem
Täter liege und beantragte vier Monate Gefängnis.

Das Urteil.

Nach 24stündiger Beratung des Gerichtshofes wurde
Herzog Viktor von Ratibor mangels genügender Beweise für
eine Fahrlässigkeit auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Das Ende.

Königede kehrt heim?

Nach den letzten aus Kalkutta in Berlin eingetroffenen
Nachrichten besteht für den Opasienflieger Königede keine
Möglichkeit mehr, seinen Flug fortzusetzen. Königede hat in
der Nähe von Kalkutta eine Notlandung machen müssen, wo-
bei sein Flugzeug so stark beschädigt wurde, daß es nicht mehr
gebrauchsfähig ist. Königede selbst ist an Fieber er-
krankt und völlig mittellos. Die Deutsche Ver-
sicherung in Kalkutta wird beauftragt werden, für Königedes
Beimkehr Sorge zu tragen.

Doch Weiterflug?

Im Widerspruch zu der obigen Meldung steht die fol-
gende:

In einem selbstgebauten Zelt neben ihrem Flugzeug bei
einem Dorf, dreißig Kilometer von Calcutta entfernt, erzählten
Königede und sein Begleiter einem Pressevertreter von ihrem
Flug und ihrer Landung. „Als wir eine Stunde von Kalkutta
entfernt waren, gerieten wir in einen Sturm, der unsere Flug-
geschwindigkeit von 160 auf 120 Kilometer herabdrückte. Wir
flogen auf mehr als 3000 Meter, wodurch wir schließlich aus
dem Sturmbereich kamen, doch verloren wir soviel Zeit, daß
es uns nicht mehr möglich war, rechtzeitig Allahabad zu er-
reichen. Deshalb beschloßen wir, in der Nähe von Calcutta
auf freiem Feld zu landen, zumal da bereits die Dunkelheit
hereinbrach. Wir glaubten schon sicher gelandet zu sein, als
wir plötzlich einen heftigen Stoß fühlten. Wir stellten fest,
daß der

Schwanz der Maschine ganz abgebrochen

war. In wenigen Minuten umringte uns eine Schar halb-
wilder Gestalten. Sie schienen zunächst aufs höchste erschreckt,
da sie nicht wußten, ob der große Vogel sie nicht angreifen
würde, doch konnten wir sie schnell beruhigen. Mittlerweile
waren eingeborene Polizisten herbeigekommen, die die Menge
zurückdrängten, das Flugzeug bewachten und uns fünfzehn
Kilometer weit zum nächsten Fernsprecher geleiteten. Am
nächsten Morgen gewährte uns der herbeigerufene englische
Beamte jede erbetene Unterstützung. In den nächsten Tagen
suchten wir nach Werkzeug, Holz, Nägeln und Be-
schlüssen. Wir bauten uns diese Hilfsmittel, wo wir bei

unserer Arbeit von vielen stammenden Indern umlagert wer-
den. In vierzehn Tagen hoffen wir zum Weiterflug bereit
zu sein.“

Zum Schluß betonte Königede: „Trotz allem, was kommen
mag, sind wir entschlossen, unsern Flug bis nach Japan durch-
zuführen.“

Graf Solms hat Heimweh.

Vom Grafen Georg Friedrich zu Solms-Laubach, der an
Königedes Germania-Flug teilnahm und kürzlich bei einer
Notlandung in der Nähe Bagdads sich leichtere Verletzungen
zugezogen hatte, ist unter dem 10. Oktober in seinem ober-
bessischen Heimatstädtchen Laubach ein Brief aus Bender
Abbas am Persischen Golf eingetroffen. In diesem Brief
heißt es:

„Jetzt sind wir nach Zwischenlandungen in der Wüste
bei Basra. Hier ist es wahnsinnig heiß, dabei gibt es nichts
Kühles zu trinken, nur warmes Wasser. Ich kämpfe mit
großem Heimweh nach dem kühlen Deutschland, nach Lau-
bach und seinen Wäldern. Um mich herum hungern schwarze
Menschen, die ich beneide, weil sie in ihrer Heimat sind.“

Vor etwa zehn Tagen soll Graf Solms bekanntlich mit
einem englischen Verkehrsflugzeug in Kairo eingetroffen sein.
Zeit diesem Zeitpunkt ist in seiner oberbessischen Heimat keine
weitere Nachricht eingelaufen.

Salbmaß um den Alkohol.

Eine Rundgebung der belgischen Gastwirte.

In Brüssel veranstalteten anläßlich der Eröffnung des
Parlaments der Nationale Bund der belgischen Cafés- und
Kesseler und der Nationale Verband der belgischen Gastwirt-
schaften im Einvernehmen mit den großen Handelsvereinen
des Landes eine Rundgebung gegen die Prohibition und die
Beschränkungen.

Der leitende Ausschuß schätzte die Zahl der Manifestanten,
die sich an der Rundgebung gegen die Prohibition vor dem
Parlament beteiligten, auf 50 bis 80 000 Personen. Eine Ab-
ordnung überreichte dem König eine Denkschrift. Es kam zu
keinem Zwischenfall. In verschiedenen anderen Städten
waren die meisten Verkaufsläden geschlossen, insbesondere die
Cafés, Restaurants und Konditoreien. Diese hatten
ebenfalls Salbmaß geschlagen.

Sotales.

Hochheim am Main, den 10. November 1927.

—r. Rückblick auf den Markt. Alljährlich wenn die
Traubenlese beendet oder je nach der Witterung ihrer
Reife zugeht, wenn die Feldarbeiten abgeschlossen sind
und der Winter sich mit rauhen Lüften ankündigt, dann
steht der Hochheimer Markt vor der Tür. Er ist eine
Veranstaltung von nicht bloß wirtschaftlicher Bedeutung,
sondern er ist zugleich ein Volksfest für unsere ganze Um-
gebung. Die Nachbarstädte Frankfurt a. M., Mainz und
Biesbaden zieht der Ruhm unserer Stadt als Weinort
an, und so wollen sie sich denn an dem feurigen Gewächs,
besonders an dem neuen Wein in seinem Stadium als
„Federweißer“ gütlich tun und bei den Zerstreuungen des
Marktes die Sorgen des Lebens für einige Stunden ver-
gessen. Dieses ist mit ein Hauptfaktor, welcher dem Herbst-
markt seine Zugkraft für alle Zeit sichert. — Der Pferde-
markt ist gegenüber der Jahre vor dem Kriege zurück-
gegangen. Es liegt dieses wohl darin begründet, daß
unser Nachbarstadt Frankfurt jetzt auch Pferdemarkte ab-
hält. Ferner fällt in die Wagschale, daß das Pferd an
den modernen Verkehrsmitteln, besonders dem Auto, einen
starken Konkurrenten erhalten hat, gleichsam bis zu einem
gewissen Grade auf den Aussterbe-Etat gesetzt ist, der
Fremdenverkehr an den Markttagen bezeugt es uns ja.
Vor einigen Jahrzehnten noch standen in den Straßen
ganze Reihen von Kutschen mit Pferden bespannt, die die
Städter hierher zum Markte gebracht. Heute sind sie ver-
schwunden und der ganze Verkehr spielt sich mit Autos,
Kraftomnibussen und Lastwagen ab. Wieviel Pferdema-
terial wird da überflüssig! In Verkehr und Industrie
ist das Pferd fast ganz ausgeschaltet, nur die Landwirt-
schaft ist noch seine Domäne. Auf dem Marktplatz waren
rund 500 Pferde aufgetrieben. Dazu kommen noch die
jenigen, die in der Stadt am Tage vorher verhandelt
wurden und die nicht zum Verkauf gestellt waren. So
können immerhin ca. 700 Pferde hier angetrieben gewesen
sein. — Der Besuch des Marktes war in diesem Jahre
ein äußerst zahlreicher und ließ nichts zu wünschen übrig.
Der Marktsonntag, der in früherer Zeit nur wenig Be-
deutung hatte, hat sich seit Einführung der Sonntagsruhe
auch zu einem Hauptverkehrstag entwickelt. Dafür hatte
der Dienstag als Markttag größere Bedeutung als gegen-
wärtig. Da fehlt die Verbindung mit der Stadt Mainz
eine bessere geworden ist, so steht zu erhoffen, daß auch
der Fremdenverkehr in der übrigen Zeit des Jahres sich
hebt. So dürfte man allgemein mit dem Ausfall des
Marktes zufrieden sein. Die Witterung war günstig, in
Folge dessen der Besuch ein äußerst zahlreicher und so
dürften die Hoffnungen der Geschäftsleute, insbesondere
auch der Gastwirte, sich erfüllt haben.

„Matrosenregiment“. Rußland steht vor der Revolu-
tion. Im Volke, im Heere und in der Flotte gärt es.
Zuviel Blut ist geflossen, das Maß des Hungers und der
Unterdrückung ist übertoll. Es ist der Vorabend von
ungeheuren Geschehnissen an dem die Handlung des neu-
esten und größten russischen Revolutionsfilms: „Matro-
senregiment 17“ beginnt. Das Matrosenregiment 17 bringt
durch Reuterei den Stein ins Rollen und es beginnen
erbitterte Straßenkämpfe zwischen der weißen und roten
Armee. Diese Kämpfe und der Vormarsch des Matrosen-
regimentes 17 sind der düstere Hintergrund zu der atem-
raubenden Handlung des Filmes. — Dieser Film ist ein
Meisterwerk russischer Filmkunst und steht an der Spitze
der europäischen Filmproduktionen. Er zeichnet mit dem
unparteiischen Griffel der Geschichte Menschen und Schick-
sale aus der russischen Revolution und ist frei von jeder
Tendenz. — Wer Wolgaschiffer gesehen hat, wird sich auch
„Matrosenregiment 17“ aneignen. — Das Beiprogramm ist
reichhaltig und gut. Es enthält: „Ufa-Wochenchau“, „Felix
der Kater in Ägypten“ und das reizende Lustspiel „Achtung!
Nordsee!“ — Also merken Sie sich bitte: Das große
Ereignis am Samstag und Sonntag ist: „Matrosenregi-“



Die Gesundheit unserer Kinder

bedeutet Glück und Wohlstand

der Familie. Jedes Kind muß

im Laufe eines Jahres einige

Wochen die Quelle der Vitamine, den Lebertran,

nehmen. Dieses geschieht am leichtesten durch

die bewährte und wohlschmeckende

SCOTT'S EMULSION

NIEDERLAGEN:

Drogerie H. & L. Intra.

ment 17". Sonntag 4 Uhr das große Lustspiel-Kinder-
programm.

Ab Samstag:

Das große Ereignis für Hochheim:

„Matrosenregiment 17“

Der stärkste Film aus Rußlands schwerer Zeit
Sonntag 4 Uhr Kindervorstellung

Vielsachen Wünschen entsprechend, hat die Intendantur
auch in Hochheim a. M. eine Verkaufsstelle für Eintritts-
karten zu den im Staatstheater, großes und kleines Haus,
stattfindenden Fremden-Vorstellungen eingerichtet. Sie
befindet sich bei Herrn Apotheker A. Schäfer, Hochheim,
Friedrichstr. Nr. 78. Dortselbst und in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung können alle, die Fremden-Vorstellungen be-
treffenden Mitteilungen eingesehen werden.

Briefe aus dem Reichstage, von Gustav Schneider, M.
d. R., Großhändler, 250 Seiten, Ganzleinen Rm. 6.—, Sie-
benstabe-Verlags- und Druckerei-Gesellschaft, Berlin-Jeh-
lendorf. Ein Dokument dreijähriger fruchtbarer Parla-
mentsarbeit für die deutschen Angehörigen. Ausführliche
Sach-, Namens- und Gesetzes-Register sichern den bleiben-
den praktischen Wert für politisch, wirtschafts- und sozial-
politisch interessierte Angehörige. Wirtschafts- und Sozial-
politiker werden darin wertvolles Material und ausge-
zeichnete Anregungen finden.

Die Martinsgans.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten, sagt die praktische
Lebensphilosophie, eine angenehme und eine unangenehme.
Es kommt eben ganz auf den Standpunkt an, von dem aus
man eine Sache betrachtet. So ist's auch mit dem Martins-
tag. Der Bauer und Bürger, dem beim Gedanken an den
fastigen Gansbraten am Martinsfest schon das Wasser im
Munde zusammenläuft, sieht die Sache anders an als die
armen Gänse es tun, die nur mit Schauder und Entsetzen an
diesen allgemeinen Sterbetag von Hresgleichen denken.

Wie kommt die Gans zu der Ehre, für viele wenigstens
nach der äußerlichen Seite, den Mittelpunkt des Martins-
festes darzustellen? Darüber wird mancherlei erzählt. Die
eine Überlieferung behauptet, daß Martin, als eine Abord-
nung in seinem Kloster erschien, um ihm seine Wahl zum
Bischof zu verkünden, aus Demut geflohen sei und sich in
einem Gänsestall versteckt habe. Aber das Geschwätz der
Gänse und Gänseriche habe seinen Aufenthalt verraten. Da-
nach müßten, wie auch ein altes Lied behauptet, alljährlich
bis auf den heutigen Tag so viele Gänse als Zähne für diesen
Verrat — eine Art Sündenfall unter den Gänsen — ihr
Leben lassen.

Aber vermutlich liegt auch ein heidnischer Brauch der
Martinsganssitten zu Grunde. Wie das Pferd bei den Ger-
manen das dem Wotan geweihte Tier war, so war die Gans
der Vogel der Freya. Pferdeshöpfe und Gänseköpfe bilden bis
in die neuere Zeit hinein die Giebelzier niederdeutscher
Bauernhäuser. Beide waren Opfertiere des germanischen
Erntedankfestes. Das Christentum ließ das Pferdopfer fallen
und behielt den ledernen Gansbraten als Festschmaus bei.

Der heilige Martin führt häufig neben dem Kelch eine
Gans im Wappen und manche Martinskirche trägt auf dem
Turm, wie z. B. die Martinskirche in Worms, eine Gans
als Wahrzeichen.

Wettervoraussage für Freitag. Fortdauer der jetzt
herrschenden Witterung.

Der Wasserport unter Aufsicht. Wie bekannt wird, ist
von staatlicher Seite beabsichtigt, im nächsten Jahre eine Vor-
schrift herauszubringen, wonach in Zukunft sämtliche Sport-
boote (Ruderboote und Kanus) auf beiden Seiten mit minde-
stens 10 Zentimeter großen Nummern versehen sein müssen,
ähnlich wie bei Kraftfahrzeugen. Die Inhaber der Boote
müssen im Besitze eines amtlichen Führerscheins sein. Gleich-
zeitig sollen Vorschriften über Beleuchtung der Boote und ein-

zubehörende Abstände zwischen Sportbooten und fahrenden Schiffen der Großschifffahrt herauskommen. Anlaß zu diesem Vorgehen werden die zahlreichen Unfälle gegeben haben. Wie festgestellt wurde, handelte es sich bei allen selbstverschuldeten Unfällen durchweg um nichtorganisierte Wasserportler, die meistens noch des Schwimmens unfähig waren. Die Rudervereine und der Deutsche Kanuverband sind bei den zuständigen Behörden darum eingekommen, daß die Angehörigen ihrer Vereine von der Erfüllung vorgenannter Vorschriften befreit werden, weil bereits die anerkannten Verbänden angeschlossenen Vereine von ihren Mitgliedern Schwimm- und Fahrprüfung verlangen und Ausweise an die Mitglieder ausgegeben haben, die als genügend erachtet werden können. Doch sollen die Boote der organisierten Wasserportler außer Bootsnamen und Ort Vereinsflagge bzw. Verbandsstander führen.

Aus Nah und Fern.

Bad Pomburg. (Ein Fassadenletterer abgeschossen.) Die Ortschaft Obereschbach wurde nachts von Einbrechern, die mit einem Kraftwagen von auswärts gekommen waren, heimlich betreten. Einer von den Einbrechern drang durch ein Kellerfenster in ein Haus ein. Er betrat jedoch hierbei Geräusch, durch das ein fünfjähriges Kind geweckt wurde. Ohne Zehen nahm das Kind die Taschenlampe und leuchtete die Wohnung ab, wodurch der Einbrecher erschreckt wurde. Er entkam unbemerkt auf dem gleichen Wege, auf dem er gekommen war. Trotz seines Mißerfolges ließ er von seinem Vorhaben nicht ab und versuchte einen zweiten Einbruch in einer unweit der Wegkreuzung Ober- und Niedereschbach einsam gelegenen Villa. Er kletterte an einer Veranda hinauf, hatte aber das Pech, soviel Lärm zu machen, daß einer der Hausbewohner erwachte. Dieser griff kurz entschlossen zu seiner Jagdflinte und schloß auf den Einbrecher, als dieser der Aufforderung, sich zu ergeben, nicht nachkam. Durch einen schweren Anstoß wurde der Einbrecher lahmgelegt und wurde in die Villa gebracht, von wo aus er in das Pöbel-Sanatorium überführt wurde.

Niefern. (Bürgermeister Berndt wiedergewählt.) Der wegen umfangreicher Wahlschulden unter Anklage gestellte, aber durch die Hindenburgstimme begnadigte Bürgermeister a. D. Berndt in Niefern wurde bei der Bürgermeisterwahl mit überwiegender Stimmenmehrheit wiedergewählt. Es bleibt nunmehr abzuwarten, wie sich die Aufsichtsbehörde zur Bestätigung dieser Wahl verhält.

Wiesbaden. (Geschworenen-Auslösung.) Zu der am 5. Dezember beginnenden diesjährigen vierten Schwurgerichtsperiode am hiesigen Landgericht wurden folgende Herren als Geschworene bestimmt: Gast- und Landwirt Heinrich Meyer-Dörsdorf bei Ragnelsbogen, Tapezierergeselle Hermann Joehler-Wiesbaden, Kaufmann Valentin Heinrich Schwanheim a. M., Kaufmann Philipp Kunz-Hochheim am Taunus, Kaufmann Heinrich Philipp Christ-Grabenheim und Dachdeckermeister Adolf Dries-Rüdesheim a. Rh.

Mainz. (Der Heberfall auf das Stationsgebäude vor Gericht.) Vor dem Schwurgericht des Provinz Rheinbessen hatten sich der Arbeiter Reinhold Wegener aus Nieder-Loisleben, der Bergmann Kaspar Rolf aus Hamm und der Arbeitslose Arthur Knoll aus Magdeburg zu verantworten. Sie werden beschuldigt, in der Nacht zum 14. Juli d. J. einen Heberfall auf das Stationsgebäude in

Marionborn bei Mainz unternommen, den dort befindlichen Kassenschatz erbrochen und entleert und die anwesenden Beamten mit vorgehaltenen Revolvern bedroht zu haben. Das Gericht fällte folgendes Urteil: Knoll erhält eine Zuchthausstrafe von 6 Jahren, Wegener 5 Jahre und Rolf 4½ Jahre Gefängnis.

Aus aller Welt.

Kommerzienrat Siegel Opfer des schwarzen Montags? Der tragische Selbstmord des Kommerzienrats Siegel in der Kaiserallee in Berlin ist, wie die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergeben haben, auf einen Vermögensverfall zurückzuführen. Man wird in der Annahme kaum fehlgehen, daß Kommerzienrat Siegel die Tat unter dem Eindruck des Kurssturzes an der Berliner Börse verübt hat.

Mord und Selbstmord. In Friedenstedt bei Erfurt ermordete der 19jährige landwirtschaftliche Arbeiter Heinz Schlüter auf bestialische Weise eine 61jährige Witwe, nachdem er die Frau zu verewaltigen versucht hatte. Mit einem Küchenmesser brachte er ihr einen bis auf die Wirbelsäule gehenden Stich in den Hals bei, dann schlug er mit einem Dreifuß auf sie ein und erdrosselte sie schließlich mit einem Strid. Nach der Tat versuchte er sich zuerst mit Arsen zu vergiften und tötete sich dann durch einen Schrotschuß in den Unterleib.

Ein dreijähriger Knabe verbrennt sein Brüderchen. In Burzweiler (Obersalz) hatte das Ehepaar Braun keine drei Kinder am Abend allein zu Haus gelassen. Der dreijährige Andre sollte über die beiden jüngeren Brüder wachen. Als der kleine Marcel zu weinen begann und nicht zu beruhigen war, geriet Andre in Zorn, holte Brennspiritus herbei und übergieß das Kind damit. Dann zündete er das Beistehen an, das bald lichterloh brannte. Trotzdem die in diesem Augenblick heimkommenden Eltern das Kind den Flammen entreißen konnten, starb es an den bereits erlittenen schweren Brandwunden.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim.

Zahlungs-Erinnerung.

An die Zahlung der bis zum 15. November 1927 fälligen Grundvermögens- und Hauszinssteuer, wird hiermit erinnert und darauf aufmerksam gemacht, daß von der Steuer, welche bis zu dem genannten Fälligkeitstage nicht gezahlt ist, 10 Prozent Verzugszinsen zu zahlen sind.

Hochheim am Main, den 9. November 1927.

Die Stadtkasse: Ruth.

Bekanntmachung

betr. Wahl zur Angestellten-Versicherung.

Nach § 20 Abs. 3 der Wahlordnung vom 3. Juli 1912 (Reichsgesetzbl. S. 419) müßte der Wahlumschlag verschließbar d. h. gummiert sein. Die Wahlordnung vom 8. Sept. 1927 (R. G. Bl. S. 287) kennt diese Bestimmung nicht. Die Bekanntmachung vom 7. Okt. 1927 Abs. 6 muß lauten:

Jeder Stimmzettel muß sich in einem Wahlumschlag befinden, der von der Reichsversicherungsanstalt gesichert, mit dem Stempel versehen und im Wahlraum dem Wahlberechtigten zur Verfügung gestellt wird.

Hochheim a. M., den 10. November 1927.

Der Bürgermeister: Arzbächer.

Das Wahlprogramm des D. S. V. zur Angestelltenversicherungswahl.

Die Wahlen der Vertrauensmänner zur Angestelltenversicherung stehen vor der Tür. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1921/22 haben die Verbände gesiegt, die die Erhaltung der Angestelltenversicherung als Sonderversicherung eintreten. Damals traten die Gegner der Angestelltenversicherung mit dem Schlagtruf auf den Plan: „Fort mit der Angestelltenversicherung! Verschmelzung mit der Invalidenversicherung der gewerblichen Arbeiter mit dem Endziel der Schaffung einer allgemeinen Volkfürsorge!“. Diese, vom Afabund (Zentralverband der Angestellten, Butab und Deutschen Werkmittelverband) getretene Richtung tritt diesmal mit der Forderung hervor, die Angestelltenversicherung auszubauen. Auch bei dieser Wahl wird das wahre Ziel des Afabundes nur verfehlt, denn am 30. September 1927 schrieb das Organ des führenden Afabundes, die „Deutsche Techniker-Zeitung“ wörtlich:

„Der Afabund erstrebt nach wie vor eine Verwirklichung der sozialen Versicherung und ihren Ausbau zu einer allgemeinen sozialen Fürsorge.“ Die Hauptausschußverbände und darunter der D. S. V. lehnen diese allgemeine Fürsorge ab, schon infolge der Erfahrungen, die sie mit der Arbeitslosenversicherung gemacht haben, bevor die Arbeitslosenversicherung in Kraft trat. Die Angestellten haben nur zu oft erlebt, daß einer solcher allgemeinen Fürsorge, die besonderen Bedürfnisse der Angestellten nicht berücksichtigt werden können. Die Hauptausschußverbände, darunter der D. S. V., wollen eine gesunde Mittelschicht schon aus nationalen Gründen erhalten und lehnen es ab, die Angestellten auf eine Linie mit den Arbeitern herabdrücken zu lassen. Dazu ist die Erhaltung der Angestelltenversicherung als Sonderversicherung notwendig. Zum Ausbau der Angestelltenversicherung fördert der D. S. V. in erster Linie baldige Herabsetzung der Altersgrenze auf das 60. Lebensjahr, Erhöhung des Hinterbliebenenrenten an solche hilfsbedürftige Hinterbliebene lediger Versicherter, denen gegenüber der Afabund eine gesetzliche Unterhaltspflicht gehabt hat, sowie den Ausbau des Heilverfahrens usw.

Die Agitationsforderungen des Afabundes müssen nicht weder zu einer Beitragserhöhung führen, die nicht tragbar ist oder zur Zerstörung der Angestelltenversicherung. Wer für Erhaltung und Ausbau der Angestelltenversicherung im Rahmen des nur irgend Möglichen ist, wählt am Wahltag die Liste D. des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes wählen. Wahlenthaltung kommt dem Afabund zugute. Wie bei den vorigen Wahlen werden auch diesmal die Afabändler, die an ihre Forderungen denken und sich nicht durch maßlose Agitation betören lassen, dem D. S. V. ihre Stimme geben, weil sie in ihm die Gewähr für die Sicherstellung der politischen Erbiden und die Zerstörungspolitik ihrer politischen Führer ablehnen.

Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.
Ortsgruppe Hochheim am Main,
M. Hartmann, 1. Vertrauensmann

Danksagung

Für die vielen Beweise innigster Teilnahme bei dem Tode unsrer lieben Verstorbenen und für die vielen Kranz- und Blumenspenden sagen herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen, i. d. N.
Bernhard Rehard

Hochheim, den 10. Nov. 1927.



Stilkleider

die große Mode,
Kleidung für Gesellschaft, Nachmittags- und Sport,
nur Allerletzt bringt d. Winterband von Beyers Modelführer.

Für 1,50 M
Überall zu haben.

Verlag Otto Beyer, Leipzig T

Pelze

Wollen Sie sich einen guten Pelz zulegen und nicht zu hoch bezahlen?

Wollen Sie einen Pelzbesatz kaufen, der schön und billig ist?

Dann besichtigen Sie bitte unser reiches Lager: Sie werden erstaunt sein über unsere Qualitäten und Preise.

Pelzhaus

Hans Wolff & Co.,

Mainz, Kl. Emmeranstraße 6
(Hinter dem Stadttheater)



mit 20 der z. Zt. besten und beliebtesten Operetten-, Tanz- und Lieder-Schlager

Für Klavier mit vollständigen Texten! Ungekürzte Original-Ausgaben!

INHALTSVERZEICHNIS

- | | | |
|---|--|---|
| 1. Zwei rote Rosen — ein zarter Kuß.
Lied und Foxtrot von W. Kollo. | 11. Mein Darling muß so sein wie du. Valse lente und Foxtrot. | Aus der Operette „Die Zirkusprinzessin“ von E. Kálmán |
| 2. Mein Heidelberg, ich kann dich nie vergessen. Lied von F. Raymond. | 12. Die kleinen Mädeln im Tricot. Lied u. Foxtrot. | |
| 3. In Nischnei-Nowgorod. Lied und Blues von R. Fall. | 13. Wo ist der Himmel so blau wie in Wien? Wiener Lied. | |
| 4. Trink' und schließ die Augen zu. Lied und Blues von R. Erwin. | 14. Heimat (Loh-Nah). Foxtrotlied von S. H. Stept. | |
| 5. Die Loreley: Ich hab heut' nacht vom Rheingeträumt. Marschlied a. d. Film „Die Loreley“ von A. Egen. | 15. Ich kenn' zwei süße Schwestern. Foxtrot von A. Egen und E. Allan. | |
| 6. Sehnsucht. Lied und Blues von R. Benatzky. | 16. Du, nur Du! Lied und Blues aus dem verlebten Spiel „Nur Du“ v. W. Kollo. | |
| 7. Love me. Blues. | 17. Parjure. Tango sentimental von E. Bianco. | |
| 8. Bißchen Glück, bißchen Glück ist die beste Politik. Walzerlied. | 18. In der Pfalz. Marschlied v. J. Benes. | |
| 9. Turandot. Lied und Blues v. R. Stolz. | 19. Wieso ist der Walter so klug für sein Alter? Foxtrotlied von W. Rollins und A. Egen. | |
| 10. Paris, du Stadt der Liebe. (Ca., c'est Paris) Lied und Onestep von J. Padilla. | 20. Fayum (Du stolze Frau). Egyptian Foxtrot von J. Cowler. | |

Erstklassige Ausstattung!

Preis RM. 4.—

Künstl. Mehrfarben-Titel!

Die früher erschienenen Bände seien hier empfehlend in Erinnerung gebracht. Vollständige Inhaltsverzeichnisse bitte kostenlos zu verlangen.

7 verschiedene Bände in eleganter Kassette für nur RM. 28.— erhältlich.

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung oder durch den Verlag

Anton J. Benjamin, Leipzig C 1, Tübchenweg 20

Statt Karten

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten für erwiesene Gratulationen anlaß meines 70. Geburtstages und 42 jährigen Dienstjubiläum

herzlichsten Dank

Heinrich Schäfer, Schneidermeister

Hochheim a. M., November 1927.

Der kluge Geschäftsmann inseriert!